

I. Einleitung

Die Bearbeitung früh- bis hochmittelalterlicher Fundkomplexe des Rheinlandes stößt bei der typologischen und chronologischen Einordnung der Keramik und bei der Suche nach Vergleichsbeispielen zur Klärung der Herkunft oft auf gravierende Probleme. Dies liegt zum einen an der unübersichtlichen Publikationslage, zum anderen an einer uneinheitlichen Terminologie und zum dritten an der überwiegend Warenart-orientierten Vorgehensweise zahlreicher Autoren. Darüberhinaus herrscht nach wie vor Unklarheit über die Möglichkeit der relativen und absoluten Datierung keramischer Waren und Typen.

Die folgende Zusammenstellung versucht die bisher erreichten Ergebnisse zu sichten und kritisch zu werten, damit auf dieser Basis künftig gezielter weitergearbeitet werden kann.

Zu diesem Zweck wurde der Fundus bislang veröffentlichter früh- bis hochmittelalterlicher Keramik des Rheinlandes und zu einem geringeren Teil Belgiens und der Niederlande gesichtet und, soweit nach Publikationslage möglich, neu bewertet.

Zur typologischen und chronologischen Auswertung wurden schließlich Fundkomplexe herange-

zogen, die entweder stratigraphische, dendrochronologische, historische oder numismatische Informationen aufzuweisen hatten. Ergänzend wurden Komplexe berücksichtigt, bei denen es sich um "geschlossene" Einheiten, z.B. Grubenhäuser, handelte.

Es galt die Anfang der 50er Jahre von F. Tischler (1944/50,82) und K. Böhner (1950,207f.) aufgestellte Hypothese zu überprüfen, daß sich die früh- bis hochmittelalterliche Keramik des Rheinlandes typologisch nicht gliedern ließe und man daher mit einer Chronologie der verschiedenen Warenarten zu besseren Ergebnissen käme.

Zum besseren Verständnis der nachfolgenden Ausführungen zum Stand der Keramikforschung seien einige allgemeinere Bemerkungen zur Situation der Mittelalter-Archäologie im Rheinland vorangestellt.

Die Literatur zur Mittelalter-Archäologie wurde bis zum Jahre 1990 umfassend berücksichtigt. Publikationen des Jahres 1991 konnten nur noch in Ausnahmefällen intensiver eingearbeitet werden. Inhaltlicher Manuskriptschluß war im Oktober 1991.

II. Mittelalterarchäologie im Rheinland

Die Archäologie des Mittelalters ist im Rheinland, wie in den meisten mitteleuropäischen Nachbarländern, eine junge Disziplin innerhalb der Archäologie. Vor dem zweiten Weltkrieg sporadisch und zumeist in historischem oder kunsthistorischem Zusammenhang betrieben, wurde sie im Rheinland erst nach dem zweiten Weltkrieg in das Arbeitsprogramm des Rheinischen Landesmuseums Bonn aufgenommen (PETRIKOVITS 1973, 338ff.; vgl. auch JANSSEN 1973). Vor allem die kriegszerstörten Kirchen und Innenstädte des Rheinlandes gaben vielfach Anlaß zu Fundbergungen und Ausgrabungen.

Daneben machte sich seit dem Beginn der 50er Jahre erstmals auch der steigende Primärenergieverbrauch des deutschen "Wirtschaftswunders" bemerkbar, der im Rheinland zu einer bis dato unbekanntenen Ausweitung und Technisierung des Braunkohlenabbaus führte. Im Zuge der Tagebau-

erschließung wurden erstmals großflächige Untersuchungen möglich (z.B. die Ausgrabung der Motte Husterknupp oder des Kirchberges bei Morcken), die für die kommenden Jahrzehnte richtungweisenden Charakter hatten (vgl. JANSSEN 1983a, 94f.).

Es ist kein Zufall, daß gerade eine Burg und eine Kirche wesentlichen Anstoß zu einer intensiveren Beschäftigung mit den materiellen Hinterlassenschaften des Mittelalters gaben. Burg und Kirche stehen für eine enge Verknüpfung von kunstgeschichtlichen und historischen Fragestellungen, die, soweit es nicht die oberirdisch erhaltene Bausubstanz betrifft, nur mit Hilfe der Archäologie gelöst werden können.

Daß die Ausgrabungen von Kirchen und Burgen im Rheinland der eigentliche Ausgangspunkt einer inzwischen verselbständigten Mittelalter-Archäo-

logie waren, belegt nichts besser als ein Aufsatz von W. Bader (1962) "Zu einer Archäologie des Mittelalters" im Katalog zu der Ausstellung "Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes".

Auch in den Nachbarländern wie etwa Belgien steht die kunsthistorisch orientierte Kirchenarchäologie am Anfang der Entwicklung einer Archäologie des Mittelalters (vgl. VERHAEGHE 1988a).

In konsequenter Fortsetzung der Ausgrabungen Baders z.B. in den Kirchen von Neuss und Xanten (BADER 1955; 1962) sind die Aktivitäten von H. Borger in Xanten bzw. in Köln zu sehen (vgl. BRIDGER & SIEGMUND 1987a; SIEGMUND 1989b; BORGER 1979; 1984), anhand derer er die "Möglichkeiten und Grenzen der Archäologie des Mittelalters" darlegte (BORGER 1968b).

Zahlreiche Ausgrabungen in den ländlichen Kirchen des Rheinlandes und die anschließende Veröffentlichung der Baubefunde sind G. Binding zu verdanken (BINDING 1967; 1971; 1981; vgl. auch BÖHNER 1950; HINZ 1969; RECH 1984 bzw. Zusammenstellung in JANSSEN 1973, 170-176). Zu den bedeutenderen Forschungen gehören in diesem Zusammenhang die Grabungen im Bereich von Burg und Stift Elten bei Emmerich (BINDING 1970a). Für die Fragen der Keramikchronologie haben die Kirchengrabungen, sieht man einmal von bauhistorisch datierten Schallgefäßen ab, die zudem oft in ihrer Zuordnung umstritten sind (s.u.), aufgrund des relativ geringen Fundaufkommens wenig beizutragen.

Die Ausgrabungen im Kölner Dom stellen in dieser Hinsicht vielleicht eine Ausnahme dar, doch sind sie in ihrer chronologischen Wertigkeit aufgrund der starken Vermischungen mit älterem Fundmaterial nicht zu hoch einzustufen (HAUSER 1981; 1990; DOPPELFELD 1950; DOPPELFELD & WEYRES 1980).

Anstoß zu einer ganzen Serie von Ausgrabungen an rheinländischen Burghügeln (Motten) war die Untersuchung der Motte Husterknupp bei Morken, Stadt Bedburg, Erftkreis. Die Ergebnisse wurden von A. Herrnbradt (1958) bald nach der Ausgrabung in bis heute gültiger Form vorgelegt. Sie bilden aufgrund der beobachteten Stratigraphie und der dendrochronologischen Datierung der Basisschicht einen der Eckpfeiler der Keramikchronologie des Rheinlandes. Zahlreiche weitere Untersuchungen an Wehranlagen (Motten, Grabenwerken und Höhenburgen) führten v.a. Herrnbradt

(1955/56; 1960a; 1960b), Piepers (1960a; 1960b; 1971b; 1981; 1987) und Binding (1968; 1970a; 1970b; 1979) durch¹.

Die Ausgrabungen von M. Müller-Wille und W. Janssen an der Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kr. Neuss (MÜLLER-WILLE 1968; JANSSEN & KNÖRZER 1971; JANSSEN 1991), verdienen aufgrund der besonders guten Erhaltungsbedingungen und der dendrochronologischen Datierungen hervorgehoben zu werden.

Während auf der Basis der genannten Ausgrabungen trotz überwiegend fehlender Veröffentlichung des Fundmaterials umfangreichere Zusammenfassungen für die Problematik der Motten (Niederungsburgen, Turmburgen) entstehen konnten (MÜLLER-WILLE 1966; HINZ 1981), ist die Situation für die rheinischen Höhenburgen und spätmittelalterlichen Burganlagen nicht nur aufgrund kleinflächigerer Grabungen weit weniger günstig (vgl. UNTERMANN 1984a,4f.; 93f.; GIESLER 1985). Einzig die umfangreicheren Untersuchungen auf der Burg Berge-Altenberg, Gde. Odenthal, Rheinisch-Bergischer Kreis, sind vollständig vorgelegt (UNTERMANN 1984a). Trotz dieser Tatsache bemühte sich Walther Janssen (1983d), die "Bedeutung der mittelalterlichen Burg für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters" herauszustellen.

Von historischer Seite hat Wilhelm Janssen mehrfach kritisch zur archäologischen Burgenforschung Stellung genommen und vor allem darauf hingewiesen, daß ein Zusammenhang zwischen Errichtung von Niederungsburgen und den Normanneneinfällen des 9. und 10. Jahrhunderts nicht hergestellt werden könne (W. JANSSEN 1975; 1976).

Während in den Großstädten Bonn, Neuss, Köln und Xanten zahlreich und mit erheblichem Aufwand in Kirchen bzw. Klöstern und Stiften sowie ihrem unmittelbaren Umfeld Ausgrabungen durchgeführt wurden (vgl. BORGER 1967; 1989; DOPPELFELD & WEYRES 1980; HELLENKEMPER 1990), hat sich eine selbständige, auf die mittelalterlichen Bürger und ihre Lebensverhältnisse abzielende Stadtarchäologie nicht entwickelt. Statt dessen ist z.B. für Köln wiederholt versucht wor-

1 Vgl. außerdem Burgengrabungen vor dem zweiten Weltkrieg (STEEGER 1938; 1953). Weitere Ausgrabungen an Burgen nach dem 2. Weltkrieg siehe: Katalog zur Ausstellung "Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes". Kunst und Altertum am Rhein 8, 1962 (Düsseldorf) sowie JANSSEN 1967; 1969a; 1980; JANSSEN et al. 1973; GOLLUB 1971; UNTERMANN 1984b; RECH 1979 und Literaturzusammenstellung zum Thema Burg in JANSSEN 1973,164-168.

den, mittels der Kirchenarchäologie die Entwicklung der Stadt zu beschreiben (BORGER 1979; 1989; DOPPELFELD 1973), ein Unterfangen, das der mittelalterlichen Stadt sicher nicht gerecht wird.

Bis 1990 gab es trotz einer zunehmenden Zahl von Rettungsgrabungen durch die staatliche Denkmalpflege oder städtische Museen² in keiner Stadt des Rheinlandes eine hauptamtliche Stadtarchäologie, die z.B. der von Lübeck, Göttingen oder zahlreichen niederländischen, belgischen, dänischen oder schwedischen Städten vergleichbar gewesen wäre³.

Für die großen Städte wie z.B. Köln oder Bonn ist einer der Gründe sicher in der erdrückenden Fülle römischer Bausubstanz zu suchen, die bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts intensiv erforscht wird. Im Gegensatz dazu hat das mittelalterliche Fundmaterial, vor allem auch bei den Rettungsgrabungen nach dem Krieg, eine untergeordnete Rolle gespielt. So wird für Köln berichtet, daß die mittelalterlichen Schichten abgebaggert wurden, um möglichst schnell an die römischen Befunde zu gelangen (STEUER 1987a,84).

An dieser grundsätzlich negativen Haltung zur mittelalterlichen Geschichte hat sich auch in den vergangenen zehn Jahren nur wenig geändert: Das mittelalterliche Handwerkerviertel am Rheinufer wurde beim Bau eines Straßentunnels 1981/82 abgebaggert (STEUER 1982; 1984,80 mit Anm. 8; 95; 1987a,94ff.). Umgekehrt wurde ein Tiefgaragenprojekt auf dem Kölner Neumarkt wegen der römischen Baubefunde und nicht etwa wegen der darüber befindlichen Stratigraphie der mittelalterlichen Geschichte Kölns verhindert (vgl. Archäologie in Deutschland 1987.4 und 1988.2)⁴.

So ist es kaum verwunderlich, daß aus Köln, einer der wenigen Städte am Rhein, in der man eine kontinuierliche Besiedlung auch in nachrömischer Zeit erwarten darf, bis heute nicht ein moderner Anspruch genügender Ausgrabungsbericht über

2 Vgl. z.B. die Flut von Vorberichten in "Archäologie im Rheinland 1987, 1988, 1989, 1990" sowie den Band "Dörfer und Städte" - Ausgrabungen im Rheinland '85/'86. Köln 1987. Zur Archäologie der Städte des Rheinlandes 1945-1972: JANSSEN 1973,158-161. Aachen: vgl. CÜPPERS 1982; W.M. KOCH 1987. Bonn: vgl. Bonner Jahrbücher 178,1978,395-426; 185, 1985,490-493. Düsseldorf: BECKERS & SIEGMUND 1990; Neuss: SOMMER 1987; HUPKA 1988. Siegburg: RECH 1987.

3 Vgl. zu diesem Themenkomplex VERHAEGHE & JANSSEN 1982; ES et al. 1982; H.L. JANSSEN 1983b,12; JÄGER 1987; FEHRING 1988; VERHAEGHE 1988a; SARFATIJ 1973; 1990.

4 Zur Situation der Mittelalterarchäologie in Köln vgl. HELLENKEMPER 1990; STEUER 1980; 1984; 1987a; 1988.

eine Mittelaltergrabung oder einen bestimmten Fundkomplex vorliegt, sieht man einmal von der kunsthistorisch orientierten Untersuchung und Veröffentlichung der Kölner Kirchen ab⁵. Angesichts der Bedeutung, die der Stadt Köln in der Literatur als Handels- und Stapelplatz für Keramik zugewiesen wird, ist dies kaum verständlich (JANSSEN 1973,147; 1983b,390ff.; STEUER 1987a, 191f.)

Die Kritik an der Mittelalterforschung in Köln darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Situation in den übrigen Städten des Rheinlandes meist noch schlechter ist, sowohl im Hinblick auf die Ausgrabungstätigkeit, als auch auf die Publikationslage.

Eine gewisse Ausnahme stellt in den letzten Jahren die Stadt Duisburg dar. Vom dortigen "Alten Markt" liegt in Vorberichten die einzige Mittelalter-Stratigraphie des Rheinlandes vor (KRAUSE 1983a; 1983b; 1983c; 1984; 1986; 1987; 1988a). Aufgrund des in den Vorberichten veröffentlichten Materials kann allerdings keine kontinuierliche Entwicklung der Schichtenfolge angenommen werden (s.u.)⁶.

Im Rahmen eines "Modellprojektes Stadtgeschichte" haben in Duisburg weitere umfangreiche Ausgrabungen stattgefunden, deren wichtigste Ergebnisse veröffentlicht sind (RUPPEL 1989).

Zum Thema "Stadtarchäologie" bleibt festzuhalten, daß aus keiner mittelalterlichen Stadt des Rheinlandes ausreichend quantifizierte, befund- oder stratigraphieorientierte Keramikvorlagen veröffentlicht sind (STEPHAN 1982a,66; 1990), obwohl die dringende Notwendigkeit durchaus erkannt wird (JANSSEN 1973,143; 1988,51). Veröffentlichungen von schönen, vollständig erhalte

5 Die Ausgrabungen im Bereich des Kölner Domes bleiben hierbei und im folgenden unberücksichtigt. Angesichts der Ausgrabungsverhältnisse in Köln kann das angebliche Fehlen der fränkischen Besiedlung (vgl. DOPPELFELD 1973; zuletzt HELLENKEMPER 1990,81f.) nur als Forschungslücke verstanden werden. Daß aufgrund der zahlreichen Nachkriegsgrabungen in Köln eine Vielzahl von bislang unveröffentlichten keramischen Funden vorliegen muß, geht aus einer Aufstellung von LUNG (1956) hervor. Dieser Bericht von Lung ist derzeit auch die einzige umfangreichere Bearbeitung mittelalterlicher Keramik Kölns. Die Bestände "Mittelalterlicher Gefäßkeramik" des Kölnischen Stadtmuseums sind ohne archäologischen Befundzusammenhang veröffentlicht und stammen zum großen Teil aus den Produktionszentren am Vorgebirge und nicht aus der Stadt selbst (vgl. WIRTH 1990).

6 Unglücklich ist die von KRAUSE (1988b) vorgenommene Änderung der Schichtnummern. Bei allen folgenden Schichtbesprechungen wird auf die Bezeichnungen in der Erstveröffentlichung (KRAUSE 1983a) Bezug genommen.

nen Gefäßen ohne Befundzusammenhang aus Museumsbeständen, die zudem überwiegend auf das "interessantere" Steinzeug ausgerichtet sind, sind dafür kein Ausgleich⁷.

Es gibt außerdem kaum Editionen einzelner Befundkomplexe und keine veröffentlichten Reste von Häusern etc., so daß es nicht verwundert, wenn bei der Bearbeitung des mittelalterlichen Holzbaus in den Städten des niederdeutschen Raumes und der angrenzenden Küstengebiete (SCHEFTEL 1990) der Autor auf die Baubefunde rheinländischer Burgen und Motten zurückgreifen muß.

Die unzureichende Publikationslage allein mit der durch ständige Ausgrabungstätigkeit überforderten Bodendenkmalpflege entschuldigen zu wollen (JANSSEN 1973,143), geht wohl an den Realitäten vorbei. Die Gründe liegen zum einen in der zunächst unübersehbar großen und scheinbar uniformen Materialmenge mittelalterlicher Keramikfunde, für deren Aufarbeitung keine begründeten Konzepte erarbeitet wurden. Sie liegen des weiteren aber auch in einer weit verbreiteten, stark abwertenden Haltung dieser Fundgattung gegenüber, die durch ein Zitat von H. Borger (1979,247) schlaglichtartig beleuchtet wird: "...immerhin war W. Lung noch einer jener archäologischen Techniker, der, statt große Ideen auszusprechen, sich nicht vor der mühsamen Aufbereitung des archäologischen Schrottmaterials, auf dem fast ausschließlich unsere Kenntnis beruht, drückte."

Daß sich in Nordrhein-Westfalen bis 1990 in keiner Stadt (sieht man einmal von Köln mit seiner selbständigen Denkmalpflegebehörde ab) eine eigenständige Stadtarchäologie entwickeln konnte, liegt sicher auch an der ausgeprägt zentralistischen Denkmalpflegepolitik, die eine stärkere Dezentralisierung im Sinne lokaler Stadtarchäologien wenn nicht verhindert, so doch auch nicht gefördert hat.

Trotz früher Anfänge vor dem zweiten Weltkrieg - z.B. Ausgrabungen in Haffen und Haldern, Stadt Rees, Kr. Wesel (USLAR 1949; HINZ 1963; NEUFER-MÜLLER 1978), bzw. Gladbach bei Neuwied (HUSSONG 1938; SAGE 1969) - hat die Erforschung ländlicher Siedlungen erst mit Walther Janssen im Rheinland einen gewissen Aufschwung erfahren. Basierend auf siedlungsarchäologischen Fragestellungen der Göttinger Schule Herbert Jan-

kuhns (JANKUHN 1977) stand zunächst die Erforschung von Feld- und Flurrelikten sowie Wüstungen mit Hilfe der archäologischen Landesaufnahme im Vordergrund (JANSSEN 1975). Großflächige Siedlungsgrabungen, d.h. die Aufdeckung vollständiger Siedlungen des Mittelalters oder der Merowingerzeit, wie sie zu diesem Zeitpunkt z.B. bereits im benachbarten Holland durchgeführt wurden (vgl. z.B. WATERBOLK 1973), standen Janssen nicht zur Verfügung (JANSSEN 1975, Bd.I,27f. mit Anm. 63). Von daher erklärt sich das Ausweichen vor allem der historischen und geographischen Siedlungsforschung auf sekundäre Quellen der Siedlungsgeschichte, wie sie z.B. Ortsnamen oder merowingische Reihengräber darstellen (vgl. JANSSEN 1968a; 1968b; 1970b; 1972b; 1976; 1977; 1979; 1983a).

Erst die Erschließung neuer Tagebaue, unter anderem Hambach I, gaben die Möglichkeit systematischer Ausgrabungen in mittelalterlichen Dorfkernen und Wüstungen (JANSSEN 1983a; SCHWELLNUS 1983). Die von Janssen herausgearbeiteten Problemstellungen im Zusammenhang mit mittelalterlichen Wüstungen (ENNEN & JANSSEN 1979,161ff.) sind auch heute noch die Grundlage der laufenden Ausgrabungen in der rheinischen Braunkohle. Ziel ist es, einen möglichst umfassenden Einblick in die Entwicklung und die Strukturen der ländlichen Gebiete der Tagebauregionen zu bekommen (vgl. SCHWELLNUS 1987). Da innerhalb der Abbaugelände nur eine begrenzte Zahl vollständiger Ortswüstungen bekannt ist, bot sich bislang erst eine einzige Möglichkeit eine solche Wüstung ohne störende jüngere Überbauung vollständig auszugraben (Hambach 500; SCHWELLNUS et al. 1979)⁸.

Ein kleiner Ausschnitt einer merowingischen Siedlung wurde des weiteren bei Köln-Porz untersucht und auch veröffentlicht (JANSSEN 1978), während die Ausgrabungen merowingerzeitlicher und karolingischer Siedlungsspuren bei Krefeld (Krefeld-Vennikel, Krefeld-Stratum, Krefeld-Oppum) bislang nur aus Vorberichten bekannt sind⁹.

7 Für ältere Arbeiten über das Steinzeug vgl. Literaturliste bei REINEKING-VON BOCK 1971 (3. Auflage 1986); RADEMACHER 1925; 1927a; LUNG 1959; HÄHNEL 1987; KLINGE 1972; 1979; WIRTH 1990.

8 Einen großen Ausschnitt aus einer weiteren Siedlung bei Bedburg-Kaster untersuchte M. RECH (1978). Dieser sowie zahlreiche weitere Siedlungsausschnitte, die hier nicht aufgelistet werden sollen, sind unveröffentlicht. Übersichten bieten SCHWELLNUS (1983,28-30; 1987), die Ausstellungshefte "Ausgrabungen im Rheinland" sowie seit 1988 die neue Serie "Archäologie im Rheinland". Vgl. auch die Jahresberichte in den Bonner Jahrbüchern 182,1982,513-515; 183,1983,670-672; 184, 1984,637-640; 185,1985,488-499.

9 GIESLER 1979a; 1979b; 1980a; 1980b; 1981; REICHMANN 1987.

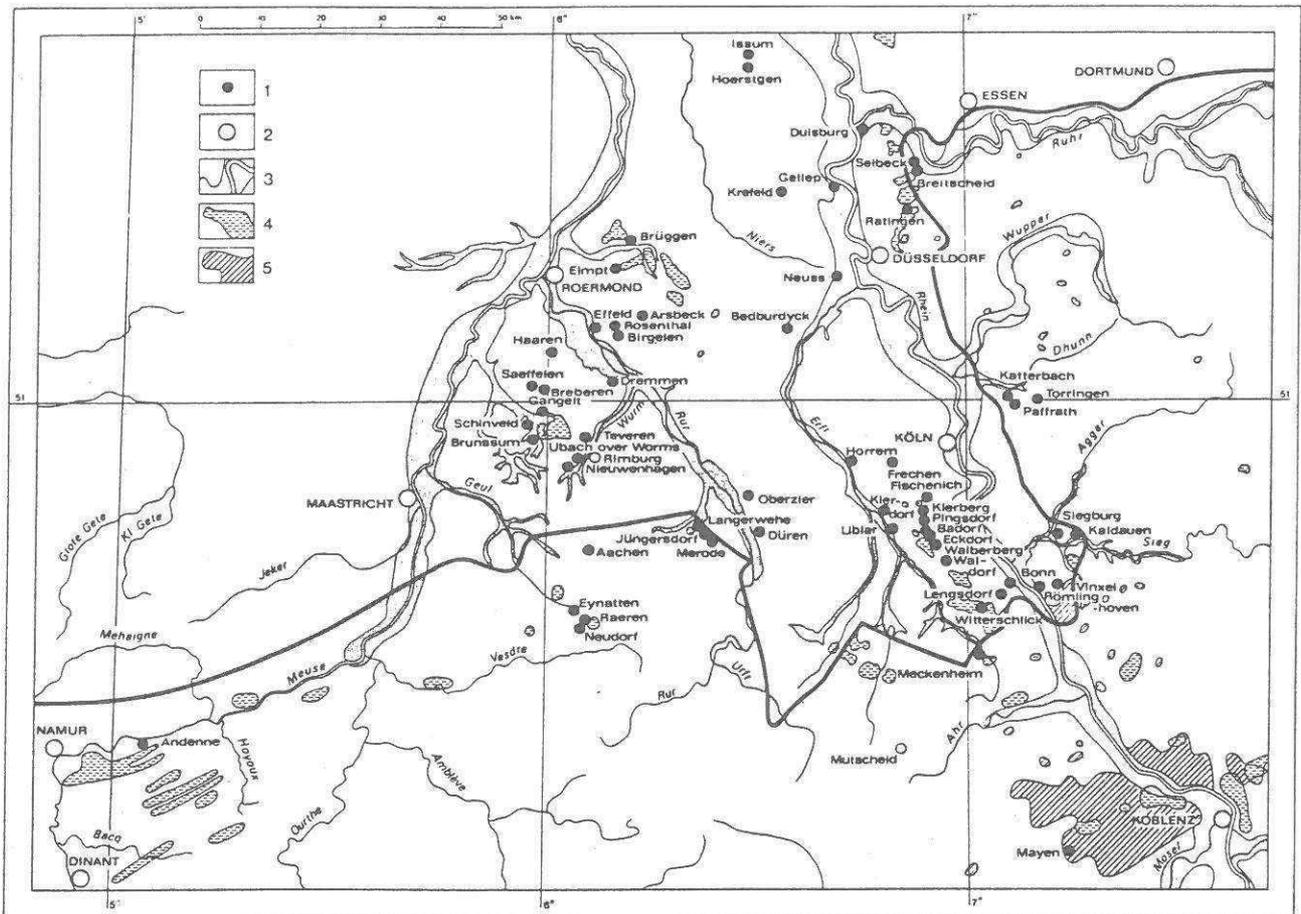


Abb. 1 Bedeutende Töpfereien des Rhein-Maas-Gebietes.

1 Töpfereien. 2 Bedeutende Städte zur Orientierung. 3 Flußauen mit holozänen Sedimenten. 4 Tertiäre oder geologisch ältere Tonlager. 5 Region mit vulkanischen Deckschichten. (BRONGERS 1983, verändert).

Aus Vorgesagtem ergibt sich, daß die Siedlungsarchäologie des Rheinlandes im Vergleich mit den Forschungen in Nordwestdeutschland, Holland oder Dänemark noch ganz an den Anfängen steht, sowohl was die kulturellen Hinterlassenschaften, als auch was die Bauweise der Häuser und die Strukturen der Siedlungen anbetrifft¹⁰. Hambach 500 kann jedoch trotz der Tatsache, daß es sich um die einzige vollständig untersuchte Wüstung des Rheinlandes handelt, aufgrund der sehr langen, platzkonstanten Siedlungsweise zu diesen Fragen nur einen bescheidenen Beitrag leisten (HEEGE 1992).

10 Zu Nordwestdeutschland vgl. KOSSACK et al. 1984; ZIMMERMANN 1988; 1991; zu Holland vgl. BESTEMAN et al. 1990; HEIDINGA 1986; THEUWS et al. 1988; WATERBOLK 1979; 1980; 1982; 1991; VERLINDE & WATERBOLK 1983; zu Dänemark vgl. z.B. HVAAS 1988.

Ein Blick auf die Verbreitungskarte mittelalterlicher Töpfereien in Nordwestdeutschland läßt die besondere Bedeutung des Rheinlandes für die Produktion hochwertiger keramischer Erzeugnisse seit der späten Merowingerzeit deutlich hervortreten (Abb. 1). Die wichtigsten Waren des karolingischen und hochmittelalterlichen Keramikhandels sind nach Orten des Köln-Bonner Vorgebirges benannt ("Badorf", "Pingsdorf", "Walberberg").

Im benachbarten, südlimburgischen Brunssum/Schinveld beginnt die Produktion erst Mitte des 11. Jahrhunderts. Erst seit dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert entwickelt sich, dem allgemeinen Trend zu stärkerer Regionalisierung folgend, auch im nordhessischen und niedersächsischen Raum

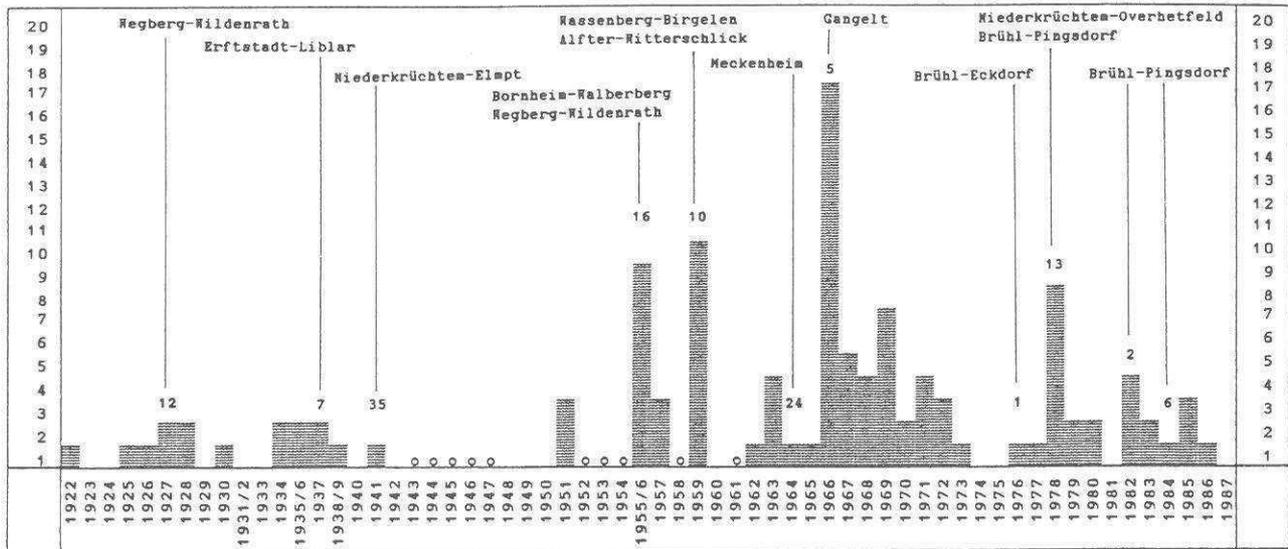


Abb. 2 Quellenlage der rheinischen Töpfereizentren des 8. bis 13. Jahrhunderts (ohne Bergisch-Gladbach, OT Paffrath und Katterbach, Siegburg, Mayen, Raeren und Frechen) nach veröffentlichten Fundberichten und Meldungen der Bonner Jahrbücher zwischen 1922 und 1987.

X-Achse = Jahrgang der Bonner Jahrbücher, "o" = Jahrgang nicht erschienen bzw. ohne Fundberichte, Zahlen über den Balken = Anzahl der veröffentlichten Gefäße bzw. Gefäßbruchstücke mit Angabe der betreffenden Fundorte (n=131). Y-Achse = Anzahl der Fundmeldungen aus den Rheinischen Töpfereizentren (n=116).

eine Töpfereiregion größerer Bedeutung, deren Produkte auch in den Fernhandel gelangten (STEPHAN 1982a,120,Abb.40; 1982b; 1983,Abb.4).

Seit der ersten Beschreibung von Töpfereiabwurfhalden aus Meckenheim und Pingsdorf durch C. Koenen (1887; 1895; 1898) hat die Zahl der Neuentdeckungen und Notbergungen, vor allem seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts und im Zusammenhang mit dem ländlichen Siedlungsausbau der 60er Jahre, rapide zugenommen (Abb. 2). Demgegenüber sind großflächige Rettungs- oder Forschungsgrabungen, die ganz wesentlich auf die Initiative Walther Janssens zurückgehen, eher die Ausnahme¹¹.

Zahlreiche Arbeiten haben in den letzten Jahren den erreichten Kenntnisstand zusammengefaßt¹².

11 Vgl. JANSSEN 1970a; 1975 Bd.I,Taf.58-60; Bd.II, 157ff.; 1987a,81-94; 97-101; JANSSEN & FOLLMANN 1972; BECKMANN 1975; TROMNAU 1983a; 1983b; JÜRGENS 1988. Für Mayen neuerdings EIDEN 1982; REDKNAP 1988; WEGNER 1988; 1990.

12 Vgl. JANSSEN 1983b,348-375; 1987a,77-127; HÄHNEL 1987, 104-118; RECH 1989. Ergänzungen: JÜRGENS 1988; REINEKING-VON BOCK & JÜRGENS 1985,10-31. Von der Veröffentlichung von REINEKING-VON BOCK & JÜRGENS (1985) ist nur der von A. und M. Jürgens verantwortete Bericht über die

Dabei ist jedoch festzustellen, daß weniger die Funde als vielmehr die Befunde, d.h. die Töpferöfen, Berücksichtigung gefunden haben, so daß wir zwar über die technischen Grundlagen des Handwerks gut informiert sind, die Produkte jedoch nur in groben Zügen kennen¹³. So stehen 116 Fundmeldungen der Jahre 1922 bis 1987 aus dem Bereich des Köln-Bonner Vorgebirges nur 131 veröffentlichte Gefäße oder Gefäßbruchstücke gegenüber (Abb. 2). Die bis heute umfangreichste Materialmenge aus einer Abwurfhalde des Vorgebirges (Abb. 3) veröffentlichte Koenen (1898).

Die Masse des Fundmaterials, auch der großflächigen, wissenschaftlich orientierten Grabungen Janssens in Brühl-Eckdorf bzw. Meckenheim ist bis

Ausgrabungen im Brühler Raum (S.10-31) verwendbar. Die nachfolgende Typologie und Chronologie der Gefäßformen (REINEKING-VON BOCK) ist aufgrund völlig unzutreffender Warenartenzuschreibungen geeignet, heillose Verwirrung zu stiften. So wird z.B. eine durchgehende Produktion "Badorfer Ware" bis ins 12. Jahrhundert angenommen (S.7,Taf.3,Abb.5-8; 10-12; 14; 30). Des weiteren sind für zahlreiche Fundstücke falsche Fundortangaben veröffentlicht (z.B. Abb. 17; 19; 21; 22; 26. aus Badorf, nicht aus Köln, vgl. LUNG 1956 bzw. Bonner Jahrbücher 143/144,1938/39,Taf.85 und 86).

13 Zu den Töpferöfen vgl. z.B. BÖHNER 1955/56; BRANDT 1983; JANSSEN 1987a,77-127; 1987b; JÜRGENS 1988.

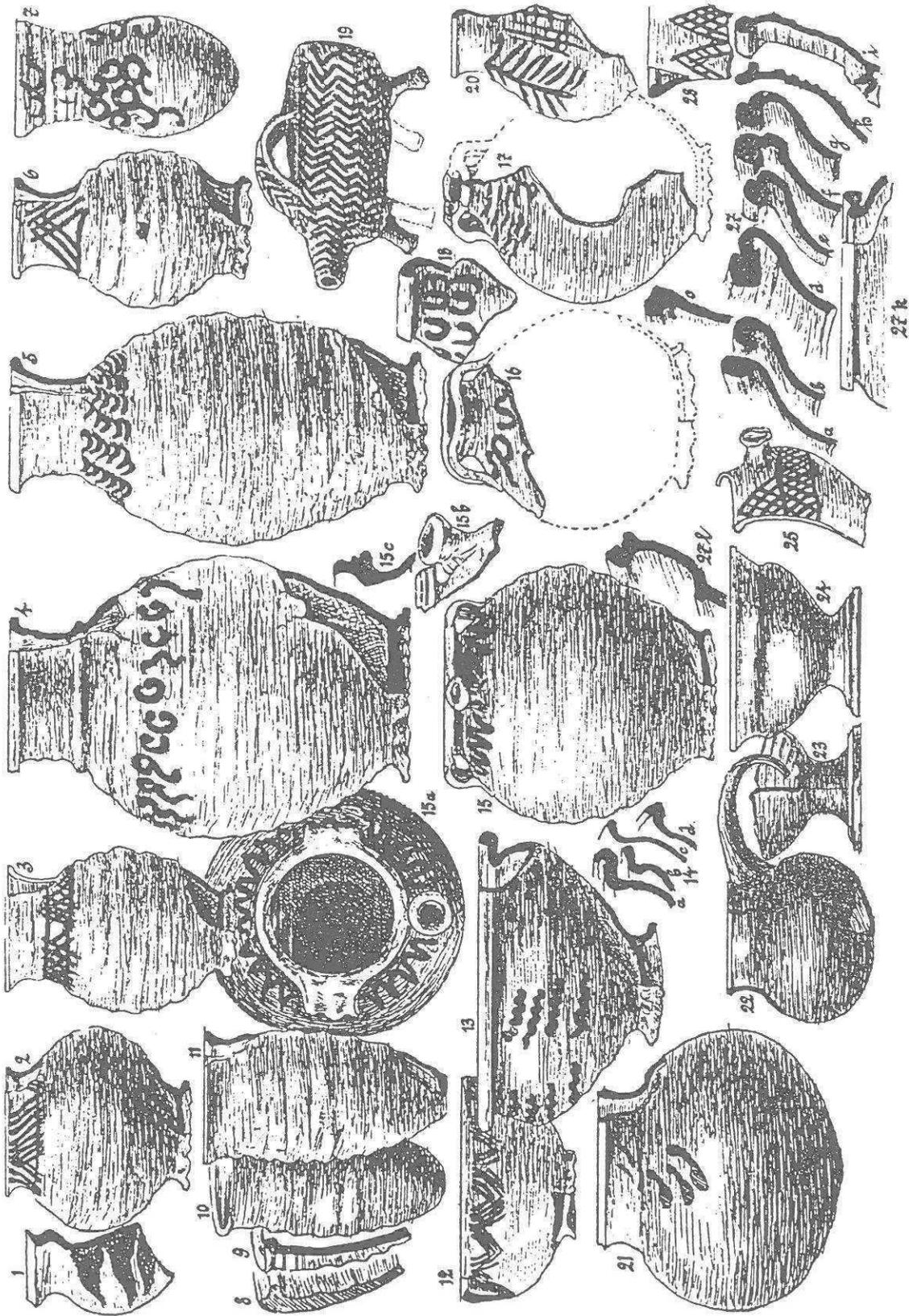


Abb. 3 Funde aus einer Töpfereiabwurfhalde in Brühl-Pingsdorf, Erftkreis (KOENEN 1898). 6, 22 und 24 nicht aus Pingsdorf, sondern ohne Fundort aus den Beständen des Rheinischen Landesmuseums Bonn.

heute unveröffentlicht; stratigraphische Beobachtungen, wie sie im niederländischen Brunssum/Schinveld zu einer guten Typochronologie ausgebaut werden konnten (BRUIJN 1962/63; s.u. Abb. 6), liegen nicht vor.

Für die außerhalb des Vorgebirges gelegenen Töpfereibezirke um Paffrath, Siegburg oder Brüggem/Elmpt ist die Situation kaum besser. Zwar liegt mit den Veröffentlichungen Beckmanns (1974; 1975) ein großer und wichtiger Töpfereikomplex typologisch gegliedert vor, doch fehlt zur Bewertung der grundsätzlich richtigen Typochronologie die Veröffentlichung der Stratigraphie und der Befunde der Abwurfhalde in der Siegburger Aulgasse.

Die ältere Siegburger Produktion des späten 12. Jahrhunderts am Lendersberg bzw. Galgenberg ist bis heute anhand der Literatur nicht beurteilbar. Große Teile der Abwurfhalden sind seit Beginn des 20. Jahrhunderts vollständig zerstört worden (vgl. SCHÜRMAN 1927; LUNG 1959; BECKMANN 1967).

Für die ebenfalls rechtsrheinischen Töpfereien von Paffrath und Katterbach (zur Lage vgl. Abb. 1) ist die Situation aufgrund der Grabungen und Veröffentlichungen von Lung (1955/56a; 1958) etwas günstiger, jedoch scheint nach neueren Einzelfunden (vgl. Bonner Jahrbücher 169,1969,511-513) auch hier nicht das gesamte Produktionsspektrum bekannt zu sein (vgl. auch GRABERT & ZEISCHKA 1987; JANSSEN 1987a,24-26; 102f.). Stratigraphische Anhaltspunkte für eine zeitliche Gliederung der Paffrather Grauwareproduktion sind bislang nicht gegeben. Mit modernen Methoden durchgeführte Untersuchungen fehlen.

Für die Töpfereiregion um Brüggem und Elmpt ist das Fundspektrum durch die Veröffentlichungen von G. Loewe und M. Rech relativ gut überschaubar (LOEWE 1963; 1971; RECH 1982b). Jedoch sind Stratigraphien von Abwurfhalden gar nicht und Füllungen von Abfallgruben bislang nur in sehr geringem Umfang dokumentiert worden, so daß aufgrund der Töpfereifunde selbst eine typologische und chronologische Gliederung der Produkte kaum möglich ist (s.u. Abb. 15 bzw. 16).

Angesichts einer fortschreitenden Zerstörung der Abwurfhalden durch Raubgräber und Überbauung auch in dieser Töpfereiregion bleiben für gezielte Ausgrabungen nur noch wenig Möglichkeiten.

Für zahlreiche regional oder kleinregional arbeitende Töpfereien mit einem durchaus eigenständigen Formenkanon und eigener Verzierungsweise, von denen hier stellvertretend nur Wegberg-Wildenrath und das benachbarte Wassenberg-Birgelen, Kr. Heinsberg, genannt sein sollen, ist Dauer und Umfang der Produktion kaum zu überblicken¹⁴.

Vergleichbares gilt für den Produktionsbeginn in Langerwehe, der im späten 12. Jahrhundert gelegen haben dürfte (SCHWARZ 1937), doch sind die Ausgrabungen der letzten Jahre mit ihren zahlreichen Funden noch nicht veröffentlicht (vgl. JANSSEN 1987a,106 Nr. 53-55; JÜRGENS 1988).

"Im Gegensatz zu ihrer Bedeutung ist die Erforschung der Keramik noch nicht in wünschenswertem Umfang vorangetrieben worden." Diesem Zitat von H. Hinz (1965,262) ist auch nach einem weiteren Vierteljahrhundert wenig hinzuzufügen. Daher erstaunt es kaum, wenn aus nordwestdeutscher und mitteleuropäischer Sicht die Entwicklung der Keramikforschung im Rheinland, verglichen etwa mit Frankreich, den Niederlanden, Belgien und Niedersachsen, negativ bewertet wird (LÜDTKE 1989a,42).

Die fehlenden Töpfereiveröffentlichungen des Rheinlandes behindern die mitteleuropäische Erforschung mittelalterlicher Keramik in einem solchen Ausmaß, daß es kaum erstaunt, wenn von ausländischen Kollegen regelmäßig eine Abänderung dieses Zustandes gefordert wird (vgl. z.B. H.L. JANSSEN 1988,311; VERHAEGHE 1988b,82; REDKNAP 1988,31). Überspitzt läßt sich formulieren, daß die Erforschung mittelalterlicher Keramik des Rheinlandes, sei es in typologischer oder naturwissenschaftlicher Hinsicht, nicht im Rheinland, sondern im "Ausland" stattfindet. "Badorf, Walberberg und Mayen" wurden in Dorestad bearbeitet (ES & VERWERS 1975; 1980; 1985; ES et al. 1984). "Paffrath", "Pingsdorf", "Elmpt" und "Siegburg" wurden in Schleswig, Bergen und den Niederlanden analysiert (LÜDTKE 1985; 1989a; THEUWS et al. 1988, 318-322; H.L. JANSSEN 1988).

Trotz guter und wegweisender Ansätze in der Zeit kurz vor und nach dem zweiten Weltkrieg (vgl. die Arbeiten von HUSSONG 1936; 1938; 1944; 1966;

14 Zur Wegberg-Wildenrath vgl. RADEMACHER 1927b; HABEREY 1955/56,533-536; Bonner Jahrbücher 159,1959, 446f.; LUNG 1951,29 Anm.2; JANSSEN 1975 Bd.2,150 Anm.271; JANSSEN 1987a,104 Nr.32 und 33. Ergänzung; Bonner Jahrbücher 146,1941,221.

TISCHLER 1944/50; 1951; 1952; BÖHNER 1950; 1951; 1955/56; 1958; LUNG 1951; 1955a; 1955b; 1955c; 1955/56a; 1955/56b; 1958; 1959) hat sich im Rheinland eine typologisch und stratigraphisch-chronologisch orientierte Keramikforschung, die die Basis einer Archäologie des Mittelalters sein müßte, bis heute nicht entwickelt.

Nur in den rheinischen Töpfereien steht eine genügend große Fundmenge zur Verfügung, um nicht nur eine Typologie der Gefäßformen, sondern aufbauend darauf auch eine Typologie der Ränder, Böden, Henkel, Tüllen und Verzierungen zu erarbeiten. Diese Arbeit kann anhand der oft fragmentarischen Erhaltung von Scherben aus Siedlungs- und Stadtkomplexen nicht geleistet werden. Vielmehr würde erst eine möglichst detaillierte typologische Gliederung z.B. der "Pingsdorfer" Amphorenränder aus Töpfereikomplexen eine Zuweisung von Siedlungsscherben zu bestimmten Gefäßformen ermöglichen.

Die Suche nach Gründen für diesen Stand der rheinischen Keramikforschung führt zu einem Aufsatz von K. Böhner, in dem er begründet, warum ihm die "Ware" (die Machart) der Keramik ein im Vergleich mit der Typologie sinnvollerer, auch chronologisches Gliederungskriterium zu sein scheint (BÖHNER 1950,207f.)¹⁵. Hier, wie auch bei ähnlichen Arbeiten von Tischler (1944/50,82), wurde die mangelnde Typologisierung der keramischen Formen des Mittelalters zunächst jedoch auch noch mit dem Hinweis auf die unzureichende Publikationslage begründet.

Während in den 60er und frühen 70er Jahren typologisch oder nach Warenarten gliedernde Bearbeitungen von mittelalterlicher Keramik nebeneinander erschienen (vgl. STAMM 1962; JANSSEN 1966; 1970c; STEUER 1974), begann sich im Rheinland die Auffassung von der "typologischen Ungliederbarkeit" zumindest des "Pingsdorf"-Horizontes aufgrund zahlloser Wiederholungen und ohne ergänzende Materialeditionen zu einem nicht mehr hinterfragten "Dogma" zu verfestigen¹⁶.

¹⁵ Zur Entwicklung der naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden von Keramik zur Frage der Warenartenbestimmung und der Identifikation der Herkunft vgl. SCHMITT 1939; HUSSONG 1936,89 Anm.44; 1944,187 Anm.13; SCHMITT in STAMPFUSS 1939,53ff. Nach dem zweiten Weltkrieg vor allem Untersuchungen durch J. Frechen (Univ. Bonn) in: STEEGER 1948,296-298; BÖHNER 1950; 1951; LUNG 1955a; 1955b; 1958; 1959; NEUFFER-MÜLLER 1978. Eine zusammenfassende Veröffentlichung der zahlreichen naturwissenschaftlichen Keramikuntersuchungen Frechens, in denen Methode und Ergebnisse dargelegt worden wären, gibt es nicht.

¹⁶ Vgl. z.B. HUSSONG 1966,259-261; JANSSEN & KNÖRZER 1971,84:"Langlebigkeit der Formen"; JANSSEN & FOLLMANN

Vor allem in Nordwestdeutschland setzte sich etwa gleichzeitig eine stark, wenn auch nicht ausschließlich, auf die Warenarten ausgerichtete Keramikgliederung durch¹⁷. Einzig H. Hinz hat in seiner Besprechung der Arbeit von Stamm (1962) in den Bonner Jahrbüchern (164,1964,574ff.) und in seinem Überblick zur mittelalterlichen Keramik des Rheinlandes (1965) kritisch zur ausschließlichen Gliederung nach Warenarten Stellung genommen.

Der vorläufige Höhepunkt dieser "typologiefreudlichen" Entwicklung, die auch dazu führte, daß in keinem Fall die Keramik nach Fundkomplexen, sondern immer nur nach Warenarten sortiert vorgelegt wurde, ist die Arbeit von Walther Janssen (1987a) über die Keramik von Haithabu, in der sich hinter den gebildeten "Typen" 1-14 jeweils eine bestimmte Warenart ("Badorf", "Walberberg", "Pingsdorf" etc.) mit einer Vielzahl verschiedener Gefäßformen verbirgt¹⁸.

Die "Warenarten" der rheinischen Keramik sind überwiegend aufgrund naturwissenschaftlicher Analysen bestimmt worden. Makroskopisch wurden sie zumeist jedoch unzureichend oder nicht nachvollziehbar beschrieben, so daß sich hier im Laufe der Zeit eine immer stärkere "Grauzone" von subjektiven, nicht kontrollierbaren Warenartenzuweisungen bildete, in der z.B. alle rotbemalte Keramik einfach das Etikett "Pingsdorf" bekam (z.B. RECH 1989; STEUER 1987b, Abb.6).

1972,16; HAARBERG 1973,43 Anm.55; JANSSEN in Bonner Jahrbücher 176,1976,502: "Die Gefahr, typologische Betrachtungsweisen überzubewerten..."; RECH 1979,585; LOBBEDEY 1986,185f.; LÜDTKE 1985,45; 1987,62; GLÄSER 1987,395ff.; PEINE 1988,17.

¹⁷ Wesentlichen Anteil hieran hatten vor allem die für die Keramikforschung Nordwestdeutschlands grundlegenden Arbeiten von H.-G. STEPHAN 1978/79; 1979; 1981a; 1981b; 1982b; 1988. Vgl. hierzu die kritischen Bemerkungen bei RING 1990,10. ¹⁸ Die Arbeit Janssens enthält zahlreiche, für den Leser nicht verständliche Widersprüche; z.B. S.16: "Weil gleiche Formen in den beiden großen Zeitabschnitten der rheinischen Keramik erscheinen, z.B. Kugeltöpfe, Ausgußtüllen, Bandhenkel, kantig abgestrichene, ausbiegende Ränder u.a., würde man sie, sauber auf Papier gezeichnet, von der Form her gar nicht der einen oder der anderen Epoche zuweisen können, gäbe es nicht die vielfältigen Kriterien der Ware, in denen sie sich dann um so deutlicher unterscheiden." Aber S.13: "Vor allem ist eine umfassende *Formenkunde*, (Sperrung durch Verf.) verbunden mit der differenzierten Neubestimmung der Warenarten, dringend erforderlich. Sieht man einmal von immer wieder aus der Materialfülle herausgegriffenen Standard-Typen ab, so ist nach den Anfängen von Constantin Koenen (1895) vor nunmehr fast 100 Jahren im Hinblick auf die Formenkunde der rheinischen Keramik nur geringer Fortschritt zu verzeichnen."

Dieser allgemein als unhaltbar empfundene und die Keramikforschung stark behindernde Zustand führte im Laufe der 80er Jahre zu verschiedenen, nahezu gleichzeitigen Initiativen, die makroskopische Beschreibung und Definition der Warenarten zu verbessern und damit zu einer großräumigen Vergleichbarkeit keramischer Phänomene zu gelangen (ERDMANN et al. 1984; KUNOW et al. 1986; BAUER et al. 1986; RING 1990, 10).

Damit ging die Erkenntnis einher, daß sich zumindest auf dem Wege über eine "Funktionstypologie" ein grobes chronologisches Raster gewinnen läßt, mit dessen Hilfe z.B. das 12. und 13. Jahrhundert getrennt werden können (z.B. LÜDTKE 1985; 1987; GLÄSER 1987; LOBBEDEY 1986, 185f.). Erst allmählich scheint sich neben einer immer noch dominierenden Gliederung nach Warenarten (PEINE 1988; LÜDTKE 1989a; GLÄSER 1989; RING 1990) auch die Erkenntnis durchzusetzen, daß eine nach Gefäßformen getrennte Betrachtung einzelner typologischer Merkmale ein erfolgversprechenderer Weg zur chronologischen Gliederung großer, vor allem auch stratifizierter Materialkomplexe ist. Es ist das Verdienst von R. Friedrich (1988), dies erstmals auch für die mittelalterliche Keramik des Rheinlandes belegt zu haben.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die möglichst exakte, z.T. auch naturwissenschaftliche Beschreibung von Keramikwarenarten für Fragen der Herstellungstechnik und der Herkunft einer Keramik von großer Bedeutung ist und in noch wesentlich größerem Umfang gefördert werden müßte. Für chronologische Fragestellungen scheint die "Ware" als einziges Merkmal jedoch ein zu grobes Raster abzugeben.

Hier wird in Zukunft nur die typologische Durchdringung geschlossener Grubeninventare bzw. materialreicher und möglichst numismatisch oder dendrochronologisch datierter Stratigraphien, in natürlichen Schichten gegraben, weitere Fortschritte bringen, die sich dann auch positiv auf die Datierung von Wüstungs- und Siedlungsfunden auswirken. Ansätze dazu sind z.B. in Duisburg vorhanden (KRAUSE 1983a). Wie erfolgreich selbst die Auswertung einer in künstlichen Straten geborgenen Stratigraphie sein kann, belegt eindringlich das Beispiel Schleswigs (LÜDTKE 1985).